

## **Die sieben Todsünden: Die fünfte Todsünde: Wollust**

### **Ein gefiederter Pfeil**

**von Gerhard Weil**

Pater Hubert Patrik McBride freute sich besonders auf den Donnerstag jeder Woche, wenn er neben der Arbeit in seiner im Prince George, British Columbia(B.C.), Canada, gelegenen Gemeinde seine seelsorgerischen Aufgaben an der „Prince George Indian Residential School“ lösen konnte, denn so nahe kam er als Kinderfreund selten an Kinder und Jugendliche. Im Internatsgebäude für Kinder der First Nations, die ihren Eltern zwangsweise entzogen wurden, hatte er einen eigenen Raum, für den nur er und die Mutter Oberin allein über einen Schlüssel verfügte. Dieser „pastoral care room“ diente der Seelsorge des zuständigen Priesters, wobei offiziell unter Seelsorge persönliche Gespräche unter vier Augen verstanden wurden, in denen Menschen ihre Sorgen und Nöte vortragen konnten und Lebens- und Glaubenshilfe erfuhren. Die Wirklichkeit sah etwas anders aus: Hier wurden Prüfungen für männliche und weibliche Ministranten durchgeführt und von den Aufsichtsnonnen benannte kleine und große „Sünder“ erzieherisch behandelt, also bestraft. Eine wunderbare Gelegenheit für Pater McBride, bei der Bestrafung sexuell übergriffig zu werden, und das auf den verschiedensten Weisen. Die verängstigten Kinder hatten keine Möglichkeit, sich darüber zu beschweren, denn es gab für sie keine Eltern, denen sie sich anvertrauen konnten. Die Aufsichtsnonnen, die sie selbst oftmals als „Sünder“ denunziert hatten, kamen den Missbrauchten mit Sicherheit nicht zu Hilfe.

Pater McBride, der in seiner Gemeinde als besonders freundlich und zugewandt, jovial und kinderfreundlich galt, machte aufgrund seines guten Rufes bald im Klerus Karriere und stieg innerhalb der Hierarchie stetig auf, seinen seelsorgerischen Aufgaben an der Residential School kam er aber immer noch nach, zunächst sogar als Schulleiter, selbst als er schon ab 1971 zum Bischof von Prince George, B.C. geweiht wurde, was ihm durchaus Bewunderung einbrachte. Erst 1991 musste Hubert sein Bischofsamt aufgeben, nachdem er in mehreren Prozessen im Alter von 63 Jahren verschiedener Sexualverbrechen angeklagt wurde, die zwischen 1964 und 1967 stattgefunden hatten. Die Opfer waren vier junge Frauen, ehemalige Schülerinnen der Residential School und an ihr danach beschäftigt. Der Ex-Bischof wurde wegen Vergewaltigung zu 2,5 Jahren Gefängnis bestraft und hatte dort ein schweres Leben, denn Vergewaltiger und „Kinderschänder“ stehen selbst unter Kriminellen weltweit auf der untersten Stufe der Hierarchie. Es gab von der katholischen Kirche deshalb sofortige Bemühungen, ihren Diener möglichst schnell begnadigen zu lassen. Schon nach sechs Monaten wurde Hubert auf Kautions entlassen. Er wurde verurteilt, sich bei den Opfern in einem „native healing circle“ zu entschuldigen. Hubert P. McBride blieb Bischof emeritus bis zum Jahre 2007. Im September 2020 wurde McBride postum der analen Vergewaltigung eines im Jahre 1985 15 jährigen Jungen und im Juli 2021 derselben Tat an einem dreizehnjährigen Jungen im Jahre 1950 angeklagt, damals mit einem anderen Priester, Rev. Alan Macinnes, als Mittäter.

Überraschen konnten die zu Beginn des neuen Jahrtausend weltweit aufgedeckten Missbrauchsfälle vor allem von Geistlichen der römisch-katholischen Kirche kaum, denn schon zwischen 1349 und 1353 veröffentlichte Giovanni Boccaccio seine

Sammlung der Hundert Geschichten „Dekamerone“ in Italien, die der katholischen Kirche mit ihrem Personal als Ausbund der Sittenlosigkeit und Perversion den Stempel aufdrückte. Natürlich gelangte das Werk sofort auf den Index der katholischen Zensur, vorgeblich wegen der unzüchtigen Inhalte...

Schon in der zweiten Geschichte machte der Autor seine reale Sicht auf den Klerus publik: „Der Jude stieg zu Pferde, und zog nach Rom so eilig er konnte, wo ihn seine Glaubensgenossen bei seiner Ankunft mit vielen Ehrenbezeugungen aufnahmen. Während seines Aufenthaltes daselbst beobachtete er, ohne seine Absicht zu verraten, sehr aufmerksam den Lebenswandel des Papstes und seiner Kardinäle, so wie der übrigen Prälaten und aller Herren am Hofe; und nach allem, was er als ein scharfsichtiger Mann selbst bemerkte, und was ihm Andere berichteten, fand er bald, dass sie vom Größten bis zum Kleinsten durchgängig auf die schändlichste Weise der Wollust fröhnten, und sich nicht nur den natürlichen, sondern auch den widernatürlichsten Lüsten ohne Scham und Scheu überließen, so dass man durch den Einfluss der Buhlerinnen und unzüchtigen Knaben bei ihnen die wichtigsten Dinge erlangen und durchsetzen konnte. Überdies fand er sie alle dem Fressen und Saufen und der Unmäßigkeit ergeben, und überzeugte sich, dass sie in ihren Begierden, wie unvernünftige Tiere, nur dem Bauche dienten; und wie er noch weiter nachforschte, so fand er, dass die Menschenseelen und christliche oder geistliche Dinge, sie mochten Namen haben, wie sie wollten und mochten zu Kirchen oder zu Pfründen gehören, für Geld kauften und verkauften, und einen größeren Handel damit trieben, und mehr Makler dazu gebrauchten, als in Paris zum Tuchhandel und zu anderen Geschäften angestellt sind; ...“

Die Canadian Broadcasting Corporation/CBC News berichteten am 29. Juni 2021 über die Indian Residential Schools: Jene Internate existierten bereits vor der Staatsgründung Kanadas. Es gab 139 Internate und Wohnheime, die von über 150.000 indigenen Kindern besucht und bis in die späten 1990er Jahre unterhalten wurden. ... Dabei ist zu betonen, dass diese Kinder ihren Familien auf Grundlage von Gesetzen entzogen wurden, die lokale «Indianeragenten» und die kanadische Bundespolizei Royal Canadian Mounted Police vollstreckten. Die Kinder waren schrecklichen Misshandlungen ausgesetzt, unter anderem Sterilisierung, Hunger, medizinischen Versuchen und spirituellem, körperlichem und sexuellem Missbrauch. Einige von ihnen waren erst drei Jahre alt, als sie ihren Eltern weggenommen wurden.

Das System der Internatsschulen war ein strategisch wichtiger Bestandteil der kolonialen Besiedlung Kanadas – eine Räumung des Landes zugunsten der einwandernden Siedler\*innen, zur Lösung des «Indianerproblems» in Kanada. Die Internate unterstanden seinerzeit keiner direkten Weisung durch die staatliche Politik, da die Kontrolle vollständig bei den Kirchen lag.“

In der Internatsschule war andauernd von „mercy“, der Gnade, der Gnade Gottes gegenüber den Schülerinnen und Schülern die Rede. In der Realität aber gab es ein gnadenloses Leistungsprinzip von Seiten der Nonnen, der Hilfskräfte und der Priester: Wer deren Ansprüchen nicht folgen konnte, weil er zur Finanzierung der Einrichtung, zumindest aber mit Dienstfeier und Anstrengung nicht beitragen konnte, bekam weniger und schlechteres Essen, weniger Unterstützung, Zuwendung und medizinische Betreuung. Nicht wenige der kleineren Kinder überstanden die jahrelange

Verwahrlosung, den Hospitalismus nicht und erlagen grassierenden Krankheiten. Die kleinen Leichen wurden achtlos auf dem weitläufigen Schulgelände verscharrt, bis z.B. in Kamloops nach Bodenradarmessungen im Jahre 2021 die Leichen von 215 Kindern gefunden wurden. Da wie überall auf der Welt staatliche Finanzierungen auch bei den Residential Schools häufig unsicher, von Schwankungen und Kürzungen bedroht waren, versuchten die Träger durch Ausbeutung der Insassen mit Kinderarbeit, sei es z.B. bei Chorauftritten, beim Obst- und Gemüseanbau oder dem Verkauf von frommen Schnitzarbeiten an Devotionaliengeschäfte Einkünfte zu erzielen. Kinder, die dabei nicht mithelfen konnten, bekamen das zu spüren, nicht als Strafe der Erwachsenen, sondern als Strafe Gottes für die kleinen "Sünder". Sie hatten in ihrer Not keine Familie, keine Erwachsenen, denen sie sich anvertrauen konnten. Im Gegenteil, bei den „Seelsorgern“ bestand sogar die akute Gefahr des sexuellen Missbrauchs!

Bill Hopkins wurde im Alter von vier Jahren seinen Eltern für immer zwangsweise irgendwo in British Columbia entrissen, er konnte sich nur vage an eine Insel erinnern, wusste aber nichts von der Zugehörigkeit zu welcher First Nation. Sein Name wurde ihm willkürlich ohne jeden Familienbezug „verpasst“. An der „Prince George Indian Residential School“ hatte der freundliche kleine Junge großes Glück, denn schon früh wurde sein Talent bei den Holzarbeitskursen entdeckt und er bekam schnell die Aufgabe, Figuren der „Muttergottes mit dem Kind“ zu schnitzen und zu bemalen. Das bewirkte gute Verpflegung und medizinische Versorgung. Später spezialisierte sich Bill sogar auf die Herstellung von Krippenfiguren, die der Einrichtung gutes Geld einbrachten. Bills Unglück dagegen war sein hübsches Aussehen und die freundliche Ausstrahlung. So entging er nicht der prüfenden Kontrolle im Jahre 1985 des Bischofs McBride, als er 13 Jahre alt war, er wurde von ihm anal vergewaltigt!

Fünf Jahre später verließ Bill Hopkins „seine“ Internatsschule und schnitzte nie wie fromme Figuren. Mit seinem Talent verschaffte er sich aber einen guten Broterwerb und auf der Suche nach seiner Herkunft wandte er sich dem Volk der Haida zu, die an der Küste von B.C. und den Inseln lebten. Die Haida sind für ihre Schnitzkunst von Masken und Totempfählen berühmt. Bill schloss sich nach einiger Zeit in Vancouver an der University of British Columbia (UBC) dem „First Nations and Indigenous Studies (FNIS)“ Projekt an, bei dem er für wissenschaftliche Zwecke u.a. Repliken historischer hölzerner Objekte herstellte. Bill verschaffte sich alle notwendigen Informationen über die Haida, lernte ihre Sprache, die nur noch wenige beherrschten und tauchte ein in die noch überlebende Kultur. Auf diese Weise und mit Hilfe der Wissenschaftler der UBC fand er eine Identität, die ihm in dem rassistischen Projekt der Residential Schools mit großer Perfidie genommen, ja ausgetrieben wurde. Diese Chance hatten nur ganz wenige der überlebenden Leidensgenossen. Aber ein Problem, ein sehr persönliches Problem war auch damit noch **nicht** gelöst:

Es hatte Monate gedauert, bis Bill Hopkins den Aufenthaltsort des Ex-Bischofs Hubert Patrick McBride ermitteln konnte. Wie bei der katholischen Kirche üblich, wurden ihre von Strafverfahren oder sonst belasteten Mitarbeiter in Gegenden untergebracht, in denen sie weder bekannt waren noch vermutet wurden. Das war für Personen aus dem englischsprachigen British Columbia natürlich der frankokanadische Landesteil, im vorliegenden Fall die Stadt Quebec in der ostkanadischen Province Quebec. Hier

befand sich das St. Croix Maison de Retraite, ein katholisches, von Nonnen betreutes, recht luxuriöses Seniorenheim für ehemalige Würdenträger, in dem Hubert trotz seiner Amtsenthebung auch noch respektvoll als „Monsieur l'Éveque“ angeredet wurde. Zu seiner persönlichen Betreuung stand ihm Soeur Bénédicte zur Verfügung, wenn auch nicht ihm allein. Das Seniorenheim, so fand Bill es schließlich heraus, war im Zentrum von Quebec in der Rue Notre-Dames-Des-Anges im Stadtteil Saint Roch zu finden und nur nach Anmeldung zu betreten.

Bill Hopkins fuhr im Februar 2007 zur Zeit des bekannten Quebec-Karnevals in die Stadt und wartete am Mardi Gras den berühmten Umzug ab, der vom „Bonhomme“, einem riesigen Schneemann, mit einem mehrfarbigen Band gegürtet, angeführt wurde. In den mühselig vom meterhohen Schneebergen geräumten Straßen tummelte sich ein buntes, trotz klirrender Kälte fröhliches Völkchen in phantasievollen Verkleidungen. Da fiel Bills „Kostüm“ als Haida mit farbigen, gewebten Gewändern, einem mit Symbolen von Lachsen und Raben in weiß, schwarz und rot verzierten Umhang und einem ebenso farbigen breiten Haarband mit einem geschnitzten Adlerkopf auf der Stirn nicht sonderlich auf. Auch sein Gesicht war mit bunten Farben bedeckt, so dass es für Schwester Bénédicte später nicht zu identifizieren war, wie sie der Kommissarin Josefine Lagarde eingestehen musste. Sie wusste nur, dass das „Kostüm“ so bei den ostkanadischen First Nations nicht in Gebrauch war.

Bill, der mit einer Champagnerflasche bei der Nonne vorsprach, bat sie um zwei passende Gläser, denn er wollte „seinen alten Freund“ aus dem Westen des Landes besuchen. Mit den Gläsern und der Apartmentnummer ausgestattet, gelangte er unbehelligt in den dritten Stock, Monsieur l'Éveque öffnete arglos, nachdem ihm der Besucher „Praised be Jesus Christ!“ zugerufen hatte. Nach seiner Antwort „In eternity, Amen!“ konnte Bill das Apartment betreten und sich als Bekannter aus British Columbia und nachdem Hubert wieder in seinem Sessel am Erkerfenster saß, als sein ehemaliges Opfer Bill vorstellen, den er als Dreizehnjährigen schon als Bischof von Whitehorse missbraucht hatte. Schreckensbleich musste der Ex-Bischof zusehen, wie Bill die Sektgläser aus den behandschuhten Händen legte und unter dem Umhang seinen Bogen und einen bunt gefiederten, handgefertigten Pfeil aus dem Köcher holte und blitzschnell in das rechte Auge des Täters schoss. Eines der beiden Augen, die sich voller Wollust so vieler von seiner Hand entblößter Unterleiber von schutzbefohlenen Mädchen, Frauen und Jungen ergötzt hatten.

Kommissarin Josefine Lagarde fand den Ex-Bischof Hubert P. McBride in seinem Sessel sitzend, mit dem Gesicht halb zur Fensterfront gedreht. In dem rechten Auge steckte ein bunter Pfeil, wie sie die indigenen Völker der First Nations benutzten. Sein linkes Auge war schreckverzerrt aufgerissen und starrte in den von tiefhängenden Wolken getrübbten Himmel, von dem kein Heil, keine Gnade, weder Vergebung noch Erlösung zu erwarten war....



Devotionaliengeschäft in Quebec, Kanada